

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Karin Schaub, christkatholisch

2. Dezember 2007

Macht hoch die Tür ...

Lukas 1

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Willkommen zur ersten Radiopredigt zum 1.Advent!

Im eben gehörten Adventslied wird jemand erwartet. Es sollen die Stadttore und die Haustüren aufgestellt werden. Nichts soll verschlossen bleiben. Alles, was verriegelt war, soll aufgeschlossen werden. Man hat fast den Eindruck, dass alle Öffnungen der Stadt und der Häuser, gleichsam jede Pore des Leben aufgehen soll.

Das Lied gibt auch an, warum all das geschehen soll: Es kommt ein König. Und kein gewöhnlicher. Ein „Heiland aller Welt“, das meint: ein Erlöser, ein Retter und Befreier für alle. Was diesen seltsamen König auszeichnet, ist nicht das, was Herrscher gemeinhin mit sich bringen: „Glanz und Glorie“, „Steuern und Abgaben“ oder „Macht und Gewalt“. Dieser König kommt, um „Heil und Leben“ zu verschenken. Es spricht alles dafür, dass dieser König kein normaler König sein kann.

Und wie das Lied den Kommenden beschreibt, ist es eigentlich niemand anderes als der Jesus, der in Jerusalem auf einem Esel einzieht.

Und die Menschen seiner Tage erkennen, dass dieser Mann aus Nazareth, der auf so schlichte und zugleich spannende Weise die Frohbotschaft verkünden kann, der damals ersehnte König ist.

Wie sie ihn nun auf dem Esel - und nicht auf einem prächtigen Ross - kommen sehen, brechen gleichsam alle Dämme. Die Leute jubeln, winken mit Zweigen. Sie singen und legen ihre Mäntel und Umhänge aus Vereh-

rung auf den Weg Jesu. Das Volk von Jerusalem sieht klar und deutlich: Hier kommt keiner der üblichen Herrscher, die die Gottesstadt mit ihren Streithengsten erobern und plündern.

Der Messias kommt auf eine ganz andere Art. So lädt das Adventslied „Macht hoch die Tür“ ein, das Evangelium vom Einzug Jesu in Jerusalem als ein adventliches Ereignis zu verstehen.

Jesus von Nazareth erobert die Stadt, indem er die Herzen der Menschen für sich gewinnt. Und das macht er nicht mit roher Machtausübung oder Androhung von militärischen Konsequenzen, sondern mit Befreiung, mit Hoffnung. Mit einer Art des Auftretens, die andere mit Jubel und Zuversicht erfüllt.

Um zu sehen wie das vor sich geht, scheint hilfreich, ein kurzes Stück aus dem Evangelium zu hören, - und zwar genau jene Stelle, die von den kurzen Vorbereitungen für den Einzug Jesu berichtet:

Als sie sich Jerusalem, Betfage und Betanien am Oelberg nähern, sendet Jesus zwei seiner Jünger und sagt zu ihnen: „Geht in das Dorf da, euch gegenüber. Und gleich wenn ihr hineinkommt, findet ihr ein Eselfüllen angebunden, auf dem noch nie ein Mensch gesessen hat. Macht es los und führt es her! Und fragt euch einer: warum macht ihr es los – dann sagt: der Herr braucht es.“

Der Einzug Jesu in Jerusalem, in die heilige Stadt, benötigt nicht viel. Das einzige, wonach Jesus suchen lässt, ist ein Reittier. Doch er sieht sich nicht in der Tradition der Kaiser oder Pharaonen, die auf geschmückten Kampfrossen oder in von Pferden gezogenen Streitwagen, die Huldigung der Massen entgegennahmen. Jesus sucht einen Esel, eine Eselin, ein Eselfüllen... Das einfache Reit- und Lasttier, das sich durch Genügsamkeit, aber auch durch zeitweiliges Störrisch-Sein auszeichnet.

Ich möchte das, was Jesus anordnet, - gerade an diesem Adventsmorgen - zeichenhaft verstehen. Das, was benötigt wird, ist genau das, was nicht als prächtig, glanzvoll, standesgemäss und herrschaftlich gilt. „Demütig und auf einem Esel reitend kommt Dein König zu Dir“ gemäss dieser Prophezeiung Sacharias bereitet Jesus seinen Einzug in die Stadt des Heiles vor. Das, was er dafür benötigt, ist das Festgebundene, Störrische und Unauffällige, kurz: das Eselige.

Jesus nimmt also das Gefesselte und Unbewegliche für seine Ankunft in den Dienst. Gefesselt und unbeweglich fühlen sich Menschen in unserer Zeit oftmals dann, wenn sie warten müssen. Beim Arzt, beim Einkaufen,

auf der Post. Man sitzt wie angebunden und kann nichts machen. Bei dieser Form des Wartens macht sich oft auch Langeweile breit oder grosse Ungeduld. Und es gibt Menschen, die ihr Leben lang auf etwas warten, ohne dass es eine Erfüllung gibt; manch einer wartet, ohne zu wissen auf was. Es ist dann ein sinnloses, und vor allem unengagiertes Warten. Etwas überaus Mühsames. Ein Absitzen von Zeit, - genährt vom Gedanken der „Vergeblichkeit“.

Auf manches muss man dann ja auch wirklich lange vergeblich warten. Da wird das Warten nur erlitten. Und je länger es dauert, um so mehr lähmt das Warten. Diese Lähmung freizumachen, das Fixierte zu befreien, ist die Absicht Jesu bei seiner Ankunft. Die Menschen seiner Zeit haben auf die Ankunft eines Retters gewartet. Sie wollten frei leben können. Und das Warten wird manchen mürbe gemacht haben. Das Gefühl von Vergeblichkeit hat sich sicher auch breitgemacht.

Doch Jesus von Nazareth kann mit seiner Botschaft das „Angebundene“ frei machen. Es ist, wie wenn ein Knoten geplatzt wäre: Als er in Jerusalem einzieht erfüllen sich auf erstaunliche Weise die Erwartungen vieler Leute. Was mit dem Esel zeichenhaft geschieht, verwirklicht sich vielfach in den Herzen vieler Menschen.

Die Ankunft Jesu macht frei. Sie bindet auch in mir los, was ich vielleicht selbst angebunden hatte, weil ich es für unpassend oder unwürdig halte. Nicht wenige Menschen verstecken das Graue, Störrische und Kleine ihres Lebens, weil sie sich dessen schämen. Sie hätten sich für das eigene Leben etwas Grandioses und Glänzendes erwartet. Doch vielleicht ist es ja eines der Geheimnisse Gottes, dass er nicht den Weg der Effekte und der äusserlichen Erfolge gehen will. Wenn er kommt, dann soll alles in uns ihm zujubeln. Auch das, was ich selbst für unscheinbar und unbedeutend halte. Vielleicht ist es sogar so, das er auf die widerspenstigen Seiten meines Charakters besonderen Wert legt. - Wie Jesus auf den Esel.

Das kann mir auch den Mut geben, es beim Warten mit mir selbst auszuhalten. Der Adventus Domini, die Ankunft Jesu Christi, will nicht erwartet werden wie ein Tram, das nicht mehr fährt. Der christliche Weg ist eben ein Weg und die Kirche kein zugiges Wartehäuschen an einer stillgelegten Bahnlinie. Vielleicht könnte man sagen, dass das Warten auf die Ankunft Jesu von einer befreienden und wertschätzenden Art sein könnte. Das Wort „warten“ eröffnet uns mit seiner Bedeutungsvielfalt eine weitere Möglichkeit. Wir sagen z.B., dass ein Auto gewartet werden muss. Oder wir lassen ein Haushaltsgerät warten. Da meint „warten“: achtgeben, pflegen und in

Gang halten. Diese befreite und liebevolle Weise des Wartens empfiehlt der Advent. Nicht das lähmende oder das aggressiv machende Warten, sondern das Warten, dass das, was mir wertvoll ist, behütet und schützt. Das ist ein frohes und offenes, ein freies und glückliches Warten.

Das Lied, das wir am Anfang hörten, spricht von dieser spirituellen Dynamik des Wartens. Die Sehnsucht nach dem Heiland und Retter, nach dem, der meinen inneren Esel losbindet, will Raum haben. Diese Sehnsucht muss ich hüten und eben: warten. Die sehnsüchtige Hoffnung muss ich in mir lebendig erhalten. Das meint nicht in einer bleiernen Zeit zu sein, die sich endlos und freudlos dehnt. Das meint in der Gegenwart zu sein.

Der Rat den das Lied für das Warten auf den kommenden Christus, für das Warten überhaupt, gibt, lautet: Stell die Tür deines Herzens auf.

Mehr muss ich nicht tun: Die innere Tür nicht absperren oder blockieren. Sie vorsichtig aufschliessen und mit langem Atem aufhalten.

Wir können gewiss sein, dass die Kraft unserer Sehnsucht schon längst von jemand anderem gewartet wurde. Nämlich von dem, der das Gelähmte und Gefesselte frei macht.

Und - wir können sicher sein, dass er mit seiner Gegenwart und Gnade in unser Herz, in unser Leben einzieht.

„Komm, o mein Heiland Jesu Christ, mein Herzenstür dir offen ist...“

*Karin Schaub
Hans-Huberstr. 23, 4053 Basel
karin.schaub@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)